

Leseprobe

**Christoph Schlingensief**  
*Ich weiß, ich war's*

Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2012  
ISBN 978-3-462-04242-9

S. 32-41



10. OKTOBER 2009, HAMBURG, THALIA-THEATER

### **Unsterblichkeit kann töten**

Guten Abend, meine Damen und Herren, ich freue mich riesig. Wirklich, so viele Leute habe ich nicht erwartet. Samstagabend und dann noch so knapp nach dem Fußballspiel. 1:0, wir haben's geschafft, Deutschland ist dabei! Toll! Das erleichtert uns den Abend natürlich, das macht uns alles noch süßer als überhaupt möglich. Ich bin heute zum zweiten Mal unterwegs, ich habe auch gelernt, dass ich das Aufnahmegerät anmachen soll, damit man nachher wegen möglicher Anzeigen gegen mich besser reagieren kann ...

Nee, aus der Zeit bin ich raus. Früher habe ich ja öfter Sachen gesagt auf der Bühne, die dann später zum Orkan wurden. Das lasse ich inzwischen sein. Ich will mein eigenes Verfahren und klage mich lieber selbst öfter an und hoffe auf Milde.

Ich muss ehrlich sagen, dass ich ein bisschen gerührt bin, wieder hier in Hamburg zu sein, weil die »Bahnhofsmission« damals schon etwas Tolles war. Diese Lebendigkeit, die da drinsteckte, dieses unglaubliche Rumhüpfen – das war ja ein Irrwitz. Schon am Anfang die Benefizveranstaltung im Schauspielhaus. Die endete, glaube ich, um halb fünf morgens, Irm Hermann und der Typ von der Tagesschau waren bereits eingeschlafen, lagen einfach so rum und diverse Leute vom Schauspielhaus waren schon längst gegangen. Wir hatten eine Aktion gemacht, bei der, glaube ich, 112 Mark reingekommen waren. Ein Desaster.

Ein schöner Moment aber war, als Bernhard Schütz irgendwann meinte, wir müssten ein Zelt von der Bühne in den Zuschauerraum tragen. Als Symbol. Symbole sind ja immer ganz wichtig am Theater. Ein Feuer für all die Menschen in der Welt, die täglich auf Erlösung hoffen, hatte ich schon in »Tunguska« entzündet, meinem ersten längeren Film. Solche Symbole sollen uns ja auch später noch in der Endphase helfen, in meinem Fall natürlich vor allem christliche Symbole, es gibt auch muslimische oder was weiß ich, klar. Jedenfalls ist die Frage, ob sie einem wirklich helfen, ich selbst zweifle mittlerweile sehr daran, weil solche Bilder letzten Endes doch nur Menschen mit diesen Hundeaugen zeigen, die zum Himmel gucken in der Hoffnung, es würde irgendwas passieren. Was ist eigentlich aus dem schönen, flotten Jesus in den Katakomben von Rom geworden? Der lacht ja da auf diesen Wandmalereien, der hat ein weißes Gewand an, der ist glücklich mit sich und macht Witze und Scherze und haut den Pharisäern im Tempel die Tische um – und wundert sich, dass sie ihn scheiße finden ...

Aber egal: Jesus lacht sich offensichtlich kaputt den ganzen Tag und hat jede Menge Spaß mit seinen Freunden. Und dieser Mann wird später nur noch als Trauerkloß dargestellt, Blut hier und Knochen da, ein Hängebackentyp, der mit dünnen Beinchen und völlig abgemagert am Kreuz hängt und leidet. Das ist alles schrecklich mühsam, finde ich. Es soll ja keiner lustig sein beim Sterben, aber man kann doch nicht von hier abhauen, wenn man denkt, jetzt komm ich in so eine Trauerveranstaltung rein und hab nur gebrochene Knochen wie im Xantener Dom vor mir.

Da bin ich groß geworden, ja. Im Xantener Dom. Also das heißt, ich war mehrmals in meinem Leben im Xantener Dom, a) weil meine Eltern da immer hingefahren sind,



»Passion Impossible: 7 Tage Notruf für Deutschland. Eine Bahnhofsmission«, 1997. Gottesdienst auf dem Vorplatz des Hamburger Hauptbahnhofs

und b) wegen des römischen Kastells, das wir im Griechischunterricht nachgebaut haben. Ja, ich hatte Griechisch, ich habe auch das große Latinum, aber das hat ja nichts genutzt. Ich kann nämlich deshalb weder Englisch noch Französisch, weil ich Griechisch und Latein gelernt habe. Und weil mein Englischlehrer nach einem halben Jahr Unterricht stocktrunken in eine Baugrube fiel und sich dabei sämtliche Knochen brach. Er konnte also nicht mehr kommen. Stattdessen kam ein Französischlehrer, der machte so ein bisschen halbherzig Französisch mit uns, das war nicht so toll. Und ich war sowieso gegen die Franzosen damals, weil ich gelesen hatte, dass es junge Historikerinnen gab, die behaupteten, dass das Mutterkorn die Revolution in Frankreich ausgelöst habe. Mutterkorn, Ernst Jünger – das ist Ihnen sicher alles bekannt. Trotzdem vorsichtshalber ganz kurz: Dieses Mutterkorn ist eine Art Schimmel und die Grundlage von LSD. Das LSD hat Albert Hofmann (der hat's erfunden) dann mit Ernst Jünger zusammen gelutscht oder gegessen, was weiß ich. Jedenfalls haben die beiden da ein bisschen herumexperimentiert. Dadurch sind dann diese Werke entstanden, in denen es immer um das Hier geht und das Doch-nicht-hier, um das Insekt, den Mond, die Sterne, erst ganz klein, plötzlich ganz groß und dann ist wieder alles ganz klein usw.

Na ja, dieser Ernst Jünger, der hat bei mir noch nicht so richtig gezündet – vielleicht lerne ich seine Sachen mal besser kennen. Mal sehen. Er soll jedenfalls die letzte Zeit in seinem Leben, genau wie Mozart, jeden Morgen eine halbe Stunde in Eiswasser gebadet haben, hat man mir erzählt. Das imponiert mir sehr. Das könnte ich auf keinen Fall. Das würde ich selbst bei lebensverlängernden Aussichten nicht machen. Aber ich wollte ja eigentlich etwas zum Mutterkorn erzählen. Also: Das Mutterkorn ist ein Getreidepilz, der ein bisschen high und aggressiv macht.

Und das habe dann die Französische Revolution hervorgerufen, nichts weiter, sagten diese Historikerinnen. Deshalb war ich gegen Frankreich. Weil ich Revolutionen nur mag, wenn man sie bei vollem Bewusstsein macht. Obwohl Staatenbildungen – das hat mir Alexander Kluge erzählt – nur stattfinden, wenn man im Vollrausch ist. Das heißt, ein Staat bildet sich nie, wenn man sachlich am Tisch sitzt und sagt, mit dir mache ich einen Staat, irgendein sinnloses Brimborium veranstaltet, so, jetzt sind wir ein Staat. Das wird nichts. Die Leute gehen auseinander und am nächsten Morgen ist alles für die Katz. Nein, man muss saufen, saufen, saufen dabei, und am nächsten Morgen, wenn man mit einem dicken Schädel aufwacht, wundert man sich dann, dass man einen Staat gegründet hat. Und keiner weiß mehr genau, wie's geht, das ist wichtig!

Diese Mutterkornsache wollte ich eigentlich viel später erzählen, aber egal. Mittlerweile habe ich nämlich sehr gute Mitarbeiter, die ich auch brauche, weil ich nicht mehr so flott wie früher bin. Deshalb hat mir Michael Gmaj, ein junger Dramaturg aus Leipzig, den groben Ablauf glücklicherweise aufgeschrieben, zum Beispiel wie ich beginnen soll. Da gibt es also die Begrüßung, die habe ich jetzt gemacht, und dann steht da zweitens: Wie geht es mir gerade?

Ja, wie geht es mir gerade?

Es ist so, dass ich vor ein paar Wochen aus den Flitterwochen gekommen bin. Ist ganz toll, verheiratet zu sein, Aino, meine Frau, lässt herzlich grüßen. Sie ist echt knuffig, hatte aber gestern eine ganz harte Zahnoperation – Achtung, Neuigkeiten für die Boulevardpresse! –, die Backe ist allerdings schon wieder abgeschwollen und sie wird es überleben. Aber wir sind eben gerade wahnsinnig interessant für diese Leute vom Boulevard, weil so komische Sachen bei uns passieren. Vieles wissen sie nicht

und das ist auch gut so, aber trotzdem erzähle ich weiter von mir, von uns – und ich finde das eigentlich auch nicht falsch. Ich habe gelesen, man soll keine Krebsliteratur schreiben, weil das unschön wäre und stören würde. Und dann würde das irgendwie auch die Würde der Sterbenden infrage stellen. Das haben jedenfalls ein paar Journalisten vom Stapel gelassen. Ich habe mir nur gedacht, bei acht Millionen Liebesromanen und bei fünftausend Büchern zum neuen Porsche können sechzig Krebsbücher die Suppe beim besten Willen nicht versalzen. Und natürlich wird wieder alles in einen Topf geworfen. Ich halte auch nichts davon, dass irgendwelche Leute mit ihrer Krankheit bis zum Gehtnichtmehr hausieren gehen und nachher noch behaupten, sie hätten den Krebs besiegt. Mir geht es darum, zu sagen, dass diese Krankheit jetzt ein Teil meiner Arbeit ist, weil ich ja Leben und Arbeit nie getrennt habe, und dass ich es deshalb nicht verschweige, wenn ich merke, meine Gedanken werden anders, oder ich bin plötzlich behindert, oder ich kann nicht mehr an die Zukunft glauben so wie andere Leute.

Deutschland hat da in Sachen Kritik natürlich auch einen wahnsinnigen Vorsprung gegenüber anderen Ländern, weil wir grundsätzlich immer schon wissen, was alles nicht klappt, was alles total falsch ist, dass sowieso alles immer nur wegen des Geldes stattfindet, dass der sowieso ganz komische Absichten hat und dass ja sowieso alles ganz mies hier ist. Richtige Lust und richtige Freude sind jedenfalls in diesem Land Mangelware. Ich hab aber – und das kann ich mit gutem Gewissen sagen – ein Leben lang dafür gekämpft, dass in Deutschland eine Sache auch mal Freude bringt oder dass man sich mal mit Freude für etwas einsetzt. Und ich glaube, viele haben mitgemacht, weil sie das gespürt haben, und darauf bin ich tatsächlich stolz. Natürlich haben wir dann gleich

wieder die Bleidecke auf den Kopf gekriegt, aber im Kern ist es ein Gefühl, das geblieben ist. Ich denke, die drei Begriffe, die immer dabei waren, sind Toleranz, Intoleranz und Ignoranz. Vor allem Ignoranz. Wenn einer ignorant wurde, dann bekam er gleich das Gegenteil von dem, was er wollte. Auch jetzt noch: Wenn jemand anfängt, jemanden ignorant zu behandeln, und ihn nicht anhören will oder keine Zeit für ihn hat, dann ist er dran, dann ist er einfach ziemlich bald fertig. Diesen Kampf führe ich immer noch sehr gerne, da bekomme ich sehr viel Kraft. Darum: Ignoranten bitte kommen, das pusht das Immunsystem und das kann ich zurzeit gut gebrauchen.

Also, wie geht es mir gerade? Ich nehme diese Frage jetzt mal ernst und da muss ich sagen, es ist leider so, dass nach den Flitterwochen die Metastasen wieder aufgetaucht sind. Man muss sich das mal vorstellen: Ich habe seit einiger Zeit etwas in mir, was nicht sterben will. Die Unsterblichkeit ist in mir zu Gast. Und diese Unsterblichkeit kann töten – mich. Der Gottvater oder der Herrgott oder wie auch immer der heißt, kann auch nicht sterben. Ist aber allmächtig. Wie geht denn das, dass jemand allmächtig ist, aber nicht mal sterben kann? Sterben kann doch jeder. Aber Gott nicht! Gott ist unsterblich – das sagt sich so leicht, das ist ja auch sehr schön für ihn, herzlichen Glückwunsch! Aber in mir ist auch das Unsterbliche, weil dieser Krebs keinen Schalter zum Ausschalten hat bzw. die anderen Zellen drum herum den Schalter nicht finden. Das geht immer weiter. Eigentlich ist Gott wie der Krebs, der muss auch immer weitermachen, der kommt auch nicht zu Potte. Und wenn es eine Gemeinsamkeit gibt zwischen Gott und mir, dann ist es vielleicht der Schmerz: der Schmerz Gottes, dass er nicht sterben kann, mein Schmerz, dass ich nicht Gott sein kann. Dieses Voneinander-getrennt-Sein verbindet kolossal.



Das sind solche Gedanken, die einem ständig durch den Kopf gehen. Über all das und auch über meine Kämpfe gegen die katholische Bildersoße in mir habe ich vor ein paar Tagen mit einem wunderbar klugen und lieben katholischen Theologen gesprochen. Johannes Hoff heißt er, unterrichtet in Wales und denkt sehr anders: Meister Eckhart, Cusanus, Dekonstruktion, radikale Orthodoxie und ich weiß nicht, was noch, alles ziemlich durcheinander. Aber es ist ein schönes Durcheinander, ein sehr entspannendes Durcheinander. Man hört gerne zu und hat das Gefühl, dass Gott selbst gerade gar nicht das Thema ist, dass es auch mit den Heiligen nicht mehr diese ganzen Querelen gibt: Wer ist denn hier zuständig? Kommt Erzengel Gabriel? Oder kann mir Antonius helfen? Was ist mit dem heiligen Michael? Wo ist der Drachen? Man hat wirklich ziemlich viele Bilder im Kopf, man ist echt vernebelt von den Bildern im Katholizismus. Es funktioniert ja auch glänzend, wenn man dran glaubt. Vor Kurzem war mal ein Kettchen weg, da hab ich dem heiligen Antonius Geld versprochen – und zack, war das Kettchen wieder da, ist ja klar. Und Erzengel Gabriel hat mir meinen tollen Arzt besorgt, natürlich. Wenn man aber total abhängig davon wird, wenn man seine Autonomie verliert, dann ist das entsetzlich. Und genau das will die katholische Kirche ja mit ihrem Brimborium: Sie will, dass wir unsere Autonomie verlieren, sonst hätte sie das Kostümfest in Rom nicht erfunden. Dieser Karnevalszug im Petersdom ist im Kern nur dazu da, uns erst zu benebeln und dann aufzutrupfen: »Du bist blind, du bist dumm, du bist schuldig, aber der Papst und die Kirche sehen und wissen alles.« Ja, und? Was habe ich davon, wenn die alles sehen und ich nix? Das ist doch lächerlich! Damit verrät die Kirche doch den christlichen Gedanken. Weil sie die Beziehung

zu Gott und zu der ganzen großartigen Schöpfung monopolisiert und so den Menschen seiner Autonomie beraubt und ihn klein macht.

Und Johannes Hoff sagt eben, das Bescheuerte sei, dass man Gott damit beschränkt. All diese Limitierungen, die wir als kleine Christenwürmer permanent vornehmen, sind falsch: Gütiger Gott, allmächtiger Gott, ewiger Gott, barmherziger Gott – alles Limitierungen. Bescheuerte Kleine-Kinder-Begriffe, die wir ihm anheften und meinen, damit könnten wir ihn irgendwie fassen. Weil wir nun mal kleine Menschen sind und uns freuen, wenn Gott auch mal etwas menschlicher dreinschaut. Das funktioniert aber nicht, wenn's drauf ankommt. Im Gegenteil, das macht einen fertig. Und Johannes Hoff sagt, nein, das sei es nicht, sondern Gott sei eben alles und nichts, das Nichts von Etwas oder das Etwas vom Nichts – hat Adorno auch schon gesagt. Und das Wichtigste ist vielleicht gar nicht mal der Gedanke ans Jenseits, sondern der kleine Kaktus auf dem Flügel. Dieser kleine Kaktus war das Wichtigste für Adorno, das hat er wohl auch mal gesagt.

Ich habe auch so einen Kaktus. Noch ist er für mich nicht das Wichtigste, aber vielleicht kommt der Moment noch und vielleicht werde ich dann ganz entspannt sein und habe nur noch diesen Kaktus und mich. Dann kommt der Abschied, ich falle nach vorne in den Kaktus und bin einfach weg. Aber zurzeit hoffe ich doch noch sehr, dass dieses neue CT ergibt, dass da kein Krebs mehr ist. Und dann müssen wir eben weitersehen.

Das Gefährliche ist ja, dass der Krebs einen zermürben will, er will einem die ganze Zeit mal von rechts eine reinhauen, mal von links oder dann wieder von vorne überraschen. Das sind alles Sachen, die einem so wahn-sinnig viel Energie abziehen, dass man sich schon fragt, wie denn da jetzt die Währung aussehen soll, mit der

man das alles sinnvoll umsetzen kann. Ich habe ja das große Glück, dass ich tolle Freunde habe, auch an den Theatern. Der Armin Petras vom »Maxim Gorki Theater« zum Beispiel. Der sagte damals, nimm doch einfach deine Texte aus dem Krankenhaus und bring sie in irgendeiner Form auf die Bühne. Er hat mir dafür einfach das Studio überlassen, völlig ohne Druck. Die erste Vorstellung fand nur für Freunde statt, keiner von den Journalisten wusste etwas davon. Das war eine unglaubliche Befreiung, diesen Schritt zu machen, zu sagen, ich beginne noch mal, ich versuche, mich mal irgendwie auszudrücken. Es war aber auch verdammt schwer, weil ich mir selbst natürlich nicht getraut habe. Ich hab über Jahrzehnte hinweg immer wieder gehörig die Glocke geläutet, hier provoziert und da gebrüllt, ich hab alles Mögliche gemacht und mich nie geschont. Das war teilweise schön, teilweise war es auch nicht so schön. Und plötzlich ist es so, dass ich diese Glocke gar nicht mehr so wichtig finde. Inzwischen genieße ich es, rauszugehen in die Natur und festzustellen: Mensch, super, die ganzen Würmer, die ganzen Tiere sind unterwegs, baggern, beißen, lutschen rum, sind am Furzen und am Machen, pflügen alles um – der Wahnsinn. Und ich muss sie nicht anbrüllen, die machen das einfach so. Auch ohne mich. Früher habe ich ja alle angebrüllt, im Garten bin ich rumgerannt und hab Pflanzen, Tiere, Bäume angebrüllt, auch Menschen natürlich – jetzt habe ich das aber endlich klar, dass die auch ohne mich unterwegs sind. Zumindest klarer als früher. Und dann bin ich für Momente ganz entspannt und kann mich selbst befragen: Was war denn das für ein Leben, was du bisher gelebt hast? Bist du der geworden, der du sein wolltest, oder versuchst du nur, etwas zu imitieren? Was willst du jetzt noch machen? Weißt du irgendwann, wer du wirklich bist?